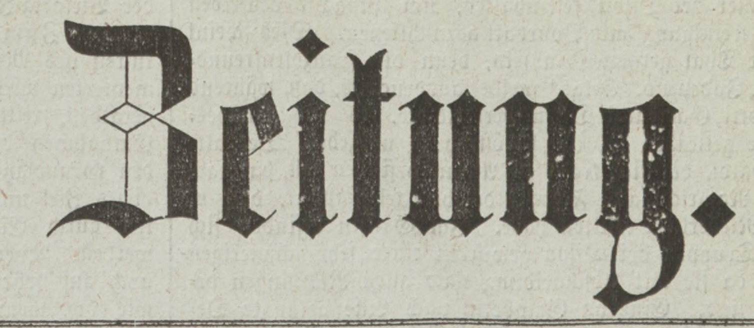
Mittwoch, den 1. Februar.

Thorner  Zeitung.



Nro. 27. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1871.

Telegraphische Depeschen

der Thorner Zeitung.

Angekommen den 31. Januar, Morgens 10 Uhr.

Versailles, den 30. Jan. Folgendes ist der Hauptinhalt der Kapitulation. Der Waffenstillstand trat bei Paris sofort in Kraft, in den Departements nach drei Tagen. Die festgestellte Demarkationslinie schneidet Calvadoes und Orne und läßt in deutscher Occupation Sarthe, Indre und Loire, Loir und Cher, Loiret, Yonne und was davon nordöstlich außer Pas-Calais und Nord. In Cote d'or, Doubs, Jura und bei Belfort dauern die Kriegsoperationen bis auf Weiteres fort.

Offizielle Kriegs-Nachrichten.

Versailles, den 30. Januar. Der Kaiserin und Königin in Berlin. Die Uebergabe aller Forts hat incl. St. Denis im Laufe des gestrigen Tages ohne alle Widersetzlichkeit und Störung stattgefunden. Von unsern Belagerungs-Batterien sah ich die preußische Fahne auf Issy flattern. Heute Schnee und Thauwetter. Eben rückte das 5. Jäger-Bataillon ein, das seit dem 19. September auf Vorposten stand und doch excellent; aussah, es verlor beim letzten Ausfalle 5 Offiziere und 80 Mann. Wilhelm.

Versailles, 30. Januar. Vor Paris nahm am 30. die Durchführung der Convention ungestört ihren Fortgang. Bei Blois verbrannte Oberst von Below am 28. die Brücke, da der Feind auf dem linken Ufer der Loire gegen die Stadt vordrang. Letzterer zog am 29. wieder in südlicher Richtung ab. Das 2. Corps nahm am 28. bei Nozeroy einen feindlichen Wagentransport. Die vierte Reservedivision war am 28 bis Passavant vorgedrungen und hatte wieder 200 Gefangene gemacht. Die Bourbaki'schen Corps befinden sich zwischen den Colonnen des Generals von Manteuffel u. der Schweizergrenze. von Podbielski.

Arbois, d. 30. Januar. Die Avantgarde der Süd-Armee (14. Division) erreichte gestern Nachmittags die abziehende franz. Armee 1 Meile westlich von Pontarlier an der Schweizer-Grenze. Die Dörfer Sombaconre und Chaffois mit Sturm genommen, gegen 3000 Gefangene und 6 Geschütze genommen. Graf Wartensleben.

Tagesbericht vom 31. Januar.

Vom Kriegsschauplatze.

— Die Capitulation der pariser Forts und der Abschluß eines dreiwöchentlichen Waffenstillstandes werden wohl im ganzen Vaterlande als der Abschluß dieses großen und denkwürdigen Kampfes angesehen werden können, da die augenblicklichen Umstände, unter denen sie herbeigeführt wurden, deutlich genug dafür sprechen, daß die übergroße Majorität Frankreichs, welche nun durch die Wahl ihren Willen kund thun soll, zu der Einsicht gelangt ist, daß es Zeit ist, dem heißersehnten Frieden die von uns verlangten Opfer zu bringen. Der Glaube, daß mit dem Fall von Paris noch keineswegs die Anknüpfung von Friedensverhandlungen mit Sicherheit zu erwarten sei, war in der letzten Zeit, den fieberhaften Anstrengungen der Delegation in Bordeaux gegenüber, ein ziemlich allgemeiner geworden, und so darf wohl der gleichzeitige Abschluß des Waffenstillstandes für ganz Frankreich ein überraschender und unerwarteter genannt werden. Die Bedingungen der Capitulation liegen in den Depeschen vor und wird eine Besprechung derselben, da bisher nur deren Grundzüge bekannt wurden, einstweilen noch zu vertagen sein, da die Umstände, welche sie herbeiführten, so eigenthümliche sind, daß jeder Augenblick im Stande ist, sie zu modificiren. Daß von einer sofortigen Besetzung der Hauptstadt vor der Hand abgesehen worden ist, während die Forts schon am 30. c. unseren Truppen überliefert wurden, kann und wird ohne Zweifel verschieden beurtheilt werden, ohne daß dabei irgend Jemand in der Lage sein möchte, zu entscheiden, ob unsere braven Truppen, die im Hinblick auf den siegreichen Einzug in die französische Hauptstadt so ungeheure Strapazen geduldig trugen und ihr Leben täglich in die Schanze schlugen, nicht dennoch vielleicht sehr bald mit klingendem Spiele unter dem arc de l'etoile defiliren. Wir sind mit dem heutigen Tage in dem Besitz der die Stadt dominirenden Forts, und zu ihnen hinaus wird die nach Hunderttausenden zählende Besatzung von Paris ihre Waffen tragen, um, auf einen ferneren Widerstand verzichtend, ihre Unterwerfung zu constatiren, während der Nationalgarde die schwere Aufgabe wird, Unordnungen niederzuhalten, welche die extreme Partei ohne Zweifel noch zu erregen versuchen wird. Ruhig werden unsere Söhne und Brüder auf das wild erregte Bild herabsehen, das Paris in den nächsten Tagen bieten wird und unter sich wird die vielparteiige Bevölkerung den Streit schlichten, der zwischen ihr entbrannt ist.

Durch die vorliegenden Nachrichten vom südlichen Kriegsschauplatz fallen auf die Operationen unserer Südarmee schon einige hellere Streiflichter. Wir haben bereits die besondere Wichtigkeit der Thatsache hervorgehoben, daß die Stellung der Südarmee „im Rücken der Bourbaki'schen" ausdrücklich constatirt wird. Es geht hieraus hervor, daß es Bourbaki nicht mehr gelungen ist, von Besançon aus weiter gegen Lyon hinab zu gelangen, und die Eisenbahnverbindung mit der letzteren Stadt ist ihm bereits durch die Besetzung Dole's verlegt, weil diese Stadt ein wichtiger Knotenpunkt nicht allein derjenigen Bahnlinien ist, welche von hier aus nach der Schweiz u. dem Elsaß, sondern auch nach Süd- wie Mittelfrankreich, nach Lyon wie Paris führen. Durch die aus Bordeaux gemeldete Besetzung von Byans ist dann ferner auch die directe Eisenbahnverbindung zwischen Besançon und Lyon unterbrochen. Der Ort liegt bei der Stadt Quengey, 2¾ Meilen südwestlich von Besançon an der Eisenbahn, die von Besançon über Lons-le-Saunier und Bourg en Bresse nach Lyon führt. Bourbaki geräth damit in eine sehr mißliche Lage. Selbst der nur etwa 7 Meilen breite und durch die Vorberge des Jura erfüllte Raum zwischen Besançon und der Schweizergrenze steht ihm nicht mehr für einen Rückmarsch nach Süden frei zur Verfügung. Nur in südöstlicher Richtung auf der Straße nach Pontarlier bleibt ihm noch ein zweifelhafter Ausweg; er läuft dort Gefahr, nach der Schweiz gedrängt zu werden. Hierdurch wird auch die Bedeutung der Kämpfe bei Dijon, welche die Depeschen aus Bordeaux zu großen Siegen für die französischen Waffen aufgebläht haben, bereits in deutlicher Weise aufgeklärt. Die Hauptoperationen richten sich augenscheinlich gegen die Bourbakische Armee, während bei Dijon nur scharmützelt wird. Offenbar handelte es sich bei diesen Kämpfen um

---

Die Kaiser-Proclamirung in Versailles.

(Schluß.)

„Fortem fortuna adjuvat!" war die Parole, unter der wir fünf verbündeten nichteingeladenen Federn und Crayons auf bekannten Wegen in den rechten Flügel ein, und über eine breite Marmortreppe in die goldenen Gemächer Ludwig's XIV vordrangen. In diesem üppigen „Salon de Venus", in welchem Frau Venus siegesübermüthig die Götter ihre Zaubermacht fühlen läßt, in dem Salon de Diane, welcher der Göttin der Schifffahrt und Jagd und dem — Billardvergnügen des Königs Ludwig gewidmet war, in den bilderreichen Salons de Mars, de Mercure, d'Apollon und de la Guerre, in denen das Porträt und die Glorification Ludwig's XIV. bis zur Ermüdung wiederkehren, liegen jetzt arme deutsche verwundete Soldaten. Sie aßen gerade ihre Reissuppe, als wir durch die Säle eilten. In dem Salon de la Guerre, dessen Deckengemälde von Lebrun Frankreich als Kriegsgöttin verherrlicht, standen wir vor dem Eingange in die Spiegelglas-Gallerie und hörten auch schon das dumpfe Wogen und Flüstern einer großen Versammlung . . . aber der Blick war uns versperrt durch doppelte dicke rothe Sammtportièren, deren Ritzen unten und oben durch blaue Barmherzige Schwestern, freiwillige Krankenpfleger, Aerzte u. s. w. auf den Knien, auf Stühlen, auf Tischen und auf Leitern bis zur Decke schon überdies besetzt waren. „Der Freiheit eine Gasse" — und schon hatte ich mit verwegener Hand trotz des Entsetzens Aller über mein frevelndes Beginnen einen Zipfel der Portière gehoben . . . ich blickte auf eine Estrade, benagelte schmutzige Unterofficiers-Stiefel und so nach und nach höher auf breite polnische Unteroffiziers-Rücken und alte zerfetzte preußische Fahnen — weiter nichts! Aber ein Blick, ein Gedanke, ein Sprung — und ich stand auf der Estrade in einer breiten marmornen Säulennische, wohl geborgen hinter den Unterofficier-Breitseiten und den Falten der Fahnen mit dem preußischen Adler und der Inschrift: „Pro gloria et Patria". Ich sah hinein in die von todtem Gold und Spiegelglas und Marmor und Gemälden und lebenden bunten Uniformen und Ordenssternen und Ordensbändern strotzende Galerie Ludwig's XIV. Sie ist 220 Fuß lang und 34 Fuß breit und nimmt die ganze Gartenfront des Mittelbaues ein. Achtzehn große Fensterbogen eröffnen einen reizvollen Blick auf die Wundergärten von Versailles. Jedem Fenster gegenüber ist ein gleichgroßer Spiegel im goldenen Bogenrahmen angebracht, durch hellbraune, weißgeränderte Marmorpfeiler, überreich mit vergoldeten kriegerischen Emblemen geschmückt, getheilt. Die Deckengemälde von Lebrun zeigen uns den eitlen Ludwig XIV. immer wieder als Gott in Allonge-Perücke und als Krieger und Sieger. Große Goldbuchstaben geben dazu die Erklärung: „Le Roi gouverne par lui-même" (1661). Während die Götter des Olymp den siegreichen Ludwig huldigend beglückwünschen, trauern geknechtet, gedehmüthigt ringsumher die Figuren von Deutschland, Spanien und Holland, und große Goldbuchstaben spotten prahlend: ,'L'ancien orgueil des puissances voisines de la France" (der alte Hochmuth der Nachbarmächte von Frankreich ist zu Schanden geworden). Und unter dieser prahlerischen französischen Eitelkeit steht ein bescheidener preußischer Altar mit zwei brennenden goldenen Candelabern und davor ein preußischer Geistlicher in seinem schmucklosen schwarzen Ornat. Ihm gegenüber haben der König, der Kronprinz, Prinz Karl und Adalbert von Preußen, die Großherzoge von Baden und Weimar, Prinz Otte von Baiern, des Königs Ludwig Bruder und Abgesandter, Prinz Wilhelm von Würtemberg, der dereinstige Thronfolger, die thüringischen Fürsten, die Erbgroßherzoge von Mecklenburg-Schwerin, Strelitz und Weimar, der Prinz Leopold von Hohenzollern, die vorgeschobene Ursache dieses Krieges, der einst vielgenannte Herzog Friedrich von Augustenburg in bayerischer Generals-Uniform und sonstige fürstliche Gäste der beiden Hauptquartiere Platz genommen. Der Bundeskanzler stand in der Nähe des Königs. Zu beiden Seiten der langen Gallerie drängten sich in buntem Gemische über tausend prächtige Uniformen und, wie es mir schien, ohne strenge Rangordnung. Graf Moltke mit dem winzig kleinen Kopf stand obenan, wenige Schritte von meinem Standpunkte. Ein Soldaten-Sängerchor leitete die kirchliche Feier durch ein „Jauchzet dem Herrn alle Welt" mit Posaunen-Begleitung ein und sang die Liturgie. Ein militärisches „Helme ab zum Gebet!" und die Predigt des Hofpredigers Rogge aus Potsdam über den gerade auf diese Feier so passenden 21. Psalm folgte: „. . . Du überschüttest ihn mit gold'nem Segen, du setzest ihm die Krone auf, du setzest ihn zum Segen ewiglich, denn der König hofft auf den Herrn, sie gedachten dir Uebles zu thun und machten Anschläge, die sie nicht konnten ausführen. . . ."

Der Inhalt der Predigt liegt in diesen Worten. Der Geistliche wies nur noch darauf hin, wie Preußen heute vor 170 Jahren aus den kleinsten Anfängen sich zur Königsmacht aufgeschwungen und im Laufe der Jahre und Jahrhunderte immer stärker und blühender im Innern und nach Außen gewachsen sei bis zu dieser großen Stunde, die alle deutschen Stämme nach langer Zersplitterung wieder unter den Schirm und Schutz der deutschen Kaiserkrone, zum erstenmal auf dem Haupte eines Hohenzollers, sammle. Er wies auf das gotteslästerliche Wort Ludwig's XIV. hin, das dort oben in goldenen Buchstaben an der Decke des Saales funkle: „Der König regiert durch sich selbst!" — und wie dies Wort und die französische Hoffarth so tief zu Schanden geworden. Im Gebet rief er den Segen des Himmels herab auf das neue deutsche Reich und den neuen deutschen Kaiser. Mit einem brausenden: „Nun danket alle Gott!" schloß die kirchliche Feier. Der König erhob sich und schritt, gefolgt von allen Prinzen und Fürsten und dem Grafen Bismarck, durch die Gallerie gerade auf die Estrade zu, wo die Fahnenträger und ich standen. Am Rande der Estrade stand der greise, fast 74jährige König, zu seiner Rechten der Kronprinz, links der Bundeskanzler; die Fürsten traten hinter den König. Mit bewegter Stimme sagte der König, wie ihm die Kaiserkrone von allen deutschen Fürsten und freien Reichsstädten und den Vertretern des norddeutschen Bundes angetragen worden sei, und daß er sie annehme und in diesem Sinne heute eine Proklama-

ein kluges Manöver, welches den Zweck hatte, die Garibaldianer bei Dijon festzuhalten, um zunächst denselben die Vereinigung mit Bourbaki abzuschließen. Dies scheint in der That gelungen zu sein, denn die franzosenfreundliche „Independ. Belge" meldet ausdrücklich, daß, während Ricciotti Garibaldi Dijon vertheidigte, es der Bundes-Armee gelungen sei, ihn südöstlich zu umgehen. Der alte Garibaldi, der sich krank in Autun befinden soll, hat nach einer Nachricht aus Florenz dorthin telegraphirt, daß er eine Niederlage erlitten habe. Im Ganzen befinden sich seine Truppen bei Dijon gewiß in einer sehr schwierigen Lage, da sie mit Abschneidung nach allen Richtungen bedroht sind. Eine an Gambetta nach Lille gelangte Depesche bezeichnete den Kampf bei Dijon am 23. als einen „unentschiedenen, aber — nach dem Ausspruche Garibaldi's — für alle ruhmreichen". Garibaldi sei Abends unter großem Jubel nach Dijon zurückgekehrt. Auf diese letztere Nachricht, deren Kehrseite bald in ihrer vollen Bedeutung ersichtlich werden wird, ist unter den angeführten Umständen begreiflicher Weise gar kein Gewicht zu legen.

Mittelst Ballon, welcher Paris am 24. d. verlassen hat, sind folgende offizielle Nachrichten eingetroffen: In der verflossenen Nacht wurde das Gefängniß Mazas von einer Anzahl Personen erstürmt und Gustav Flourens sowie die übrigen wegen politischer Vergehen daselbst in Gewahrsam Gehaltenen befreit. Die Aufrührer begaben sich alsdann zur Mairie des zwanzigsten Arrondissements, um daselbst eine Art von Hauptquartier zu errichten. Sie setzten sich daselbst in Besitz von 2000 Rationen Brod und bedeutender Wein-Vorräthe. Die Nationalgarde bewirkte die Räumung der Mairie ohne weiteres Blutvergießen. Um 6½ Uhr Morgens war die Ruhe in Belleville wiederhergestellt, und schien im Uebrigen nichts auf weitere Ruhestörungen hinzudeuten. Zu der Zeit jedoch, wo die Regierung zu einer Berathung im Stadthaus zusammentrat, bedeckte sich der vor dem Gebäude befindliche Platz allmählig mit zahlreichen Gruppen. Eine Abtheilung Nationalgarden, welche angeblich aus 150 Mann bestand, marschirte auf dem Platz auf, und feuerte ohne Weiteres auf die daselbst befindliche Mobilgarde. Von beiden Seiten entspan sich ein lebhaftes Feuer. Die Aufrührer schossen namentlich auf die Fenster des Hôtel de ville. Das Einschreiten der „Gardes republicains" brachte die Ruhestörer zum Weichen. 5 Personen sind getödtet, 18 verwundet; außerdem wurden einige 20 Verhaftungen vorgenommen. Seitens des Commandanten der Nationalgarde ist eine Proclamation erschienen, in welcher die Nationalgarde aufgefordert wird, ihrerseits bei der Unterdrückung der Emeute kräftigst mitzuwirken.

Deutschland.

Berlin, den 30. Januar. Ein Fabrikbesitzer in Schlesien, der als Landwehr-Officier tapfer gefochten und dessen Regiment zur Zeit in Versailles steht, wurde von seinen Gläubigern so hart gedrängt, daß es dem Könige berichtet werden mußte. Der König ließ, wie die „Bresl. Ztg." mittheilt, sofort den Gläubigern ihre nicht ganz unbedeutende Forderung, jedoch mit dem Bedeuten auszahlen, daß ihr Drängen durchaus nicht zu rühmen, daß sie im Gegentheil sehr wohl Rücksicht hätten nehmen sollen, indem ja ihr Schuldner auch für sie selbst und zum Schutz ihres Vermögens kämpfe und sein Blut opfere.

---

tion an das ganze deutsche Volk erlasse, die der Bundeskanzler jetzt verlesen werde. Den Wortlaut der königlichen Kaiserrede und der Proklamation hat der Telegraph bereits in alle Welt hinaus gemeldet. Nach dem Verlesen der Proclamation durch den Bundeskanzler trat der Großherzog von Baden vor und rief mit lauter Stimme: „Es lebe hoch König Wilhelm, der deutsche Kaiser!" Unter dem langen Jubelrufe der großen Versammlung ward manches Auge naß und dem „greisen König-Kaiser" stürzten die hellen Thränen aus den Augen. Man sah, wie die stattliche Gestalt erschüttert war vor Rührung. Der Kronprinz von Preußen huldigte dem Kaiser zuerst durch Handkuß — aber der Vater schloß ihn in die Arme und küßte ihn wieder und immer wieder unter glücklichen Thränen. Auch seinen Bruder Karl und seinen Vetter, Admiral Adalbert, seinen Schwager den Großherzog von Weimar, und Schwiegersohn, den Großherzog von Baden, schloß der König in die Arme; die älteren Fürsten brachten ihren huldigenden Glückwunsch durch Handschütteln, die jungen Prinzen durch Handkuß dar. Die ganze übrige Versammlung huldigte dem Kaiser durch Vortreten und tiefe Verbeugung, die der Kaiser durch freundliches Kopfneigen erwiderte. Graf Bismarck war einer der Letzten, der so seinem Herrn huldigte. Eine Rangordnung bei dieser sehr ermüdenden langen Ceremonie fand nicht statt. Zum Schlusse gingen der Kaiser u. der Kronprinz an den Fahnen vorbei und sprachen mit den Unteroffizieren. Eine alte, zerschossene Fahne von 1813, deren Schaft nothdürftig wieder zusammengebunden war, erregte besonderes Interesse. Als der Kaiser das Königsschloß der Ludwige verließ, sank die Hohenzollern-Fahne nieder und die neue deutsche Kaiserfahne rauschte in die Höhe. Am Abend fand große Tafel von 120 Gedecken in der Präfectur statt, und doch hatten aus Platzmangel nicht einmal die Generalmajore Einladungen erhalten können. Und während der ganzen seltenen deutschen Kaiserfeier donnerten die deutschen Kanonen gegen Frankreichs Hauptstadt — hinein in den Jubel der Soldaten in Versailles. . . . Ja, es ist eine wunderbare Zeit! (N. f. P.)

Die Herren Gläubiger haben hierauf den ganzen Betrag der Victoria-Invalidenstiftung überwiesen.

— **Zum deutschen Reichstag.** Mit dem Näherrücken des Momentes, wo der deutsche Reichstag zusammentreten wird, um das Budget für das Jahr 1872 zu berathen, tritt die Frage in den Vordergrund, wie die Einnahmen des Reiches zu erhöhen sein werden. Nach den Grundsätzen einer gesunden Volkswirthschaft müßte dieses Ziel unter entsprechender Entlastung der Einzelstaaten durch Einführung direkter Reichssteuern angestrebt werden. Aber bis jetzt stoßen alle dahin zielenden Pläne noch auf sehr großen Widerstand bei den Regierungen, wie die, wenn auch sehr verschleierten Aeußerungen des Ministers Camphausen bekunden. Die Regierungen beschäftigen sich auch weniger mit der richtigen Vertheilung der Steuern, als mit der Vermehrung der Einnahmen, die dabei erzielt werden soll. Was die Regierungen wollen, darüber liegt bis jetzt noch keine officielle Aeußerung vor, aber verschiedene andere Stimmen sind laut geworden, welche wieder auf die Lieblingsidee aller Finanzminister, auf den Taback hinweisen, um die Einnahmen des Staates zu vermehren. Um dies plausibel zu machen, wird der Tabacksgenuß in der schon beliebten Weise als die Befriedigung eines Luxus hingestellt, den man sehr wohl mit einer beliebig hohen Steuer belegen oder gar durch Einführung des Tabacksmonopols vertheuern könne, ohne gegen die volkswirthschaftlichen Grundsätze zu verstoßen. Die große Menge des Volkes, denen der Tabacksgenuß ein Bedürfniß geworden ist, wird sich gewiß nicht mit solchen Beweisgründen einverstanden erklären, denn selbst, wenn der Tabacksgenuß in gewisser, allerdings sehr beschränkter Beziehung als ein Luxus anzusehen wäre, so fragt es sich doch sehr, ob gerade einer der wenigen Luxusartikel, die sich bei uns der arme Mann erlauben kann, durch eine Steuererhöhung — sei es in der einen oder der andern Form — vertheuert werden darf. Wir glauben, die Gerechtigkeit erfordert es, daß, nachdem man durch allerhand Steuerherabsetzungen die Befriedigung von Bedürfnissen der Wohlhabenden billiger gemacht hat, jetzt nicht gerade ein Genuß des armen Mannes, der thatsächlich zum Bedürfniß geworden ist, ganz unverhältnißmäßig im Preise gesteigert werde.

Ausland.

Frankreich. In den Kreisen der Regierungsdelegation zu Bordeaux hat die Nachricht von den Capitulations-Unterhandlungen zwischen dem Grafen Bismarck und Jules Favre wie ein Blitzstrahl gewirkt. Gambetta soll bereits seine Entlassung eingereicht haben. Das Zusammenbrechen Trochu's, die Ueberzeugung der pariser Armee, daß nach der Erfahrung vom 19. der Durchbruch durch die deutschen Linien unmöglich sei, und die steigende Gährung in der Bevölkerung der socialistisch gesinnten Vorstädte — Alles dies hat die Hoffnung des Dictators auf eine längere Ausdauer der Hauptstadt oder auf eine schreckliche Bravourleistung im letzten Augenblick des Untergangs getäuscht. Wie muß nun in Bordeaux die Nachricht wirken, daß am 28. Graf Bismarck mit Jules Favre die Capitulation aller pariser Forts unterzeichnet hat und daß nach dem Uebereinkommen dieses Tages ein dreiwöchentlicher Waffenstillstand zu Lande und Wasser eintritt und die pariser Armee, nachdem sie, mit Ausnahme der Nationalgarde, die Waffen gestreckt, kriegsgefangen in Paris bleibt. Die Kriegs- und die Friedenspartei werden sich nun mit Anklagen und Beschuldigungen bekämpfen und die Stimmung des Landes für sich zu gewinnen suchen. Der Norden und der Süden werden, jener das Interesse des Friedens, dieser die Leidenschaftlichkeit der Kriegslust vertreten und wahrscheinlich wird bald eine Notablenversammlung zusammengebracht werden, in welcher Besonnenheit und Leidenschaft ihre Kräfte mit einander messen. Während die Waffen ruhen, wird der Kampf der Parteien beginnen und die Debatte einer Nationalversammlung die Aufmerksamkeit Europas auf sich ziehen. Die Scene wird vollständig wechseln, aber das parlamentarische Drama nicht weniger spannend sein, als das militärische, welches vom Waffenstillstand abgelöst wird. Die Parteien, die jetzt auf den Schauplatz treten, werden jedoch im Hinblick auf die Neutralen, von denen sie früher Beistand und Rettung erwarteten, wenig Trost finden. Die Debatten der ungarischen Delegation haben sie überzeugen können, daß selbst in Pesth, wo sie begeisterte Freunde zu besitzen glaubten, die kühle Anerkennung der Thatsachen die Oberhand erhalten hat. Selbst die Vereinigten Staaten, denen Frankreich die Waffensendungen verdankt, welche ihm bis jetzt die Fortführung des Krieges gestatteten, werden jetzt in der Person ihres Vertreters Washburne von der „France" mit den bittersten Vorwürfen überschüttet. Auch das londoner Massen-Meeting vom 23., von welchem man den Sturz des friedlichen Gladstone'schen Ministeriums erwartete, hat die Erwartungen der Franzosen nicht erfüllt. Herr Odger, der Vorsitzende, hatte in seiner Rede nur die Brücke zum Rückzug aus der Kriegspolitik gebaut, indem er erklärte, daß er nicht für den Krieg spreche, vielmehr nur wünsche, England möge die anderen neutralen Mächte auffordern, sie sollten Preußen zur bestimmten Nennung der Friedensbedingungen veranlassen. Verweigere Preußen die Antwort oder stelle es allzudrückende Bedingungen auf, so solle England sehen, ob die anderen Neutralen zum Dazwischentreten bereit seien, und zeigten sich diese nicht geneigt, so habe England jedenfalls seine Pflicht gethan, denn ganz allein könne es nicht den Polizeidiener Europa's machen. Während die Franzosen zur Einsicht kommen, daß sie allein auf sich selbst angewiesen sind, quälen sie sich mit dem Schreckbild einer bonapartistischen Restauration. Einem Telegramm des „Daily Telegraph" aus Lille zufolge macht sich daselbst eine ungewöhnliche Thätigkeit und Agitation in dem Kommen und Gehen bonapartistischer Agenten bemerklich. In kaiserlichen Kreisen spricht man jeden Tag lauter von einer Herstellung der napoleonischen Dynastie, deren vorläufige Bedingungen einen Frieden mit Deutschland um jeden Preis bilden sollen. Herr Conti, der Privatsecretär des Exkaisers, ist gegenwärtig in Brüssel, durch welche Stadt täglich Couriere mit Depeschen, die zwischen dem Kaiser, der Kaiserin und dem deutschen Hofe in Versailles gewechselt werden, passiren.

Provinzielles.

Danzig, d. 30. (Westpr. Ztg.) Das gänzliche Ausbleiben der Berliner Eisenbahnzüge hat seinen Grund darin, daß eine Bahnstrecke von ca. 3 Meilen bei Kotomircz derart durch Schnee verweht ist, daß die Locomotiven die Schneemassen nicht haben bewältigen und ebensowenig durch Aufbietung großer Arbeitermassen der Schienenweg hat freigelegt werden können. Der durch den starken Frost staubartig zerlegte Schnee fällt von den Schaufeln der Arbeiter ab und wird theilweise vom Winde wieder auf den alten Lagerplatz zurückgeführt. Die Zeitungsleser empfinden diesen Uebelstand ebenso hart, wie die Redactionen, da gerade der glückliche Wendepunkt in den Kriegsoperationen das Interesse auf's Höchste spannt und die spärlichen, die wichtigsten Nachrichten nur mit kargen Worten bringenden Depeschen der Wucht der Ereignisse nicht Rechnung zu tragen vermögen. Wie uns amtlich mitgetheilt worden, ist Aussicht, daß heute der Schienenweg frei wird und der Berliner Zug Abends 6 Uhr hier eintrifft. — Die glorreichen Friedensnachrichten riefen schon am Sonnabend eine so freudige Stimmung unter der Bevölkerung hervor, daß es nur der offiziellen Depeschen vom 29. c. bedurfte, um einem allgemeinen Jubel Durchbruch zu verschaffen. Somit war der gestrige Sonntag denn ein hoher Freudentag für das Vaterland, der in der Geschichte mit ehernen Lettern verzeichnet werden wird und das Festgepränge in welches sich alsbald die Straßen kleideten gab diesem Gefühle Ausdruck. Von 6 bis 7 Uhr verkündete Glockengeläut, daß dem Höchsten der erste Tribut für die Siegesfeier gebühre, demnächst wurden von den Bastionen Gertrude, Katz und Elisabeth je 101 Kanonenschüsse gelöst und eine glänzende Illumination der Stadt entfaltete sich zu gleicher Zeit. Von dem Langgasserthor prangte in Gaslicht der Stern des Schwarzen Adlerordens in riesiger Größe und der preußische Wahrspruch: „suum cuique" fand hier wieder seine vollste Bedeutung. Das Rathhaus, das Haus des Herrn Oberbürgermeister, viele Geschäftshäuser des Langenmarkts und der Langgasse zeichneten sich durch entsprechende Embleme aus Gaslicht vortheilhaft aus. Um 9 Uhr wurde vor dem Rathhausportal durch die Keil'sche Capelle der Pariser Einzugsmarsch, die Wacht am Rhein, die Nationalhymne und der Choral: Nun danket alle Gott geblasen. Herr Oberbürgermeister von Winter brachte S. Maj. dem Kaiser Wilhelm nach kurzer Ansprache an die Kopf an Kopf gedrängte Volksmenge, ein dreifaches Hoch, in welches Alle mit grenzenloser Begeisterung einstimmten. Herr Regierungspräsident v. Diest, welcher bei jeder Gelegenheit, wo es gilt durch That und Wort ein echter Patriot zu sein, an der Spitze steht, wohnte diesem erhebenden Act bei und freute sich sichtlich an der hohen Begeisterung, mit welcher die Volksmenge die vaterländischen Weisen mitsang.

Königsberg. Die Kaiseradresse, die jetzt alle großen Städte beschäftigt, sie beschäftigte am 24. auch die Stadtverordneten-Versammlung der Krönungsstadt, deren Vergangenheit mit den denkwürdigsten Momenten in der Geschichte des preußischen Königsthum unzertrennlich verbunden ist. Der Magistrat regte den Erlaß einer Adresse an. Der Stadtverordneten-Vorsteher Dickert brachte die Sache zur Sprache. Der Stadtverordnete Dr. Jacoby machte die Diskussion zu einer sehr lebhaften durch seine Opposition. Ohne Opposition kein Leben. „Als Lord Brown beim Regierungsantritt der Königin von England zur Theilnahme an einem Feste invitirt wurde" — so begann er — sagte er: „vorzeitiger Enthusiasmus sei durch die Geschichte des Königsthums in England nicht gerechtfertigt," das hat auch Anwendung auf das Kaiserthum in Deutschland, er protestire deshalb, für seine Person, gegen die Adresse. Bürgermeister Freiherr von Reitzenstein äußert u. A.: Der Magistrat wünsche nur seine warmen Sympathien auszudrücken für das Kaiserreich, dessen Wiederherstellung ihm als eine Verkörperung der Idee der Einigung Deutschlands gilt. Alle Grundlagen sind für die besten Hoffnungen gegeben, daß das Kaiserreich Deutschland einer gedeihlichen Zukunft entgegen gehe, ein reiches Kulturleben in demselben entwickeln werde. Der Stadtverordnete Dr. Falkson (früher der glühendste Verehrer des Dr. Joh. Jacoby, dem er sein Buch „Giordano Bruno" dedicirt hat, jetzt, seitdem J. ihn — anno 1866 — einen „Gothaer" genannt, der wüthendste Antipode) äußert u. A.: in der Adresse müßte vom Standpunkt einer gewissen politischen Partei abgesehen werden, sollte sie aber nichts anderes als nur — was Vorsitzender Dickert erwartet — einen Glückwunsch enthalten, so würde das zu wenig sein, dann würde sie kaum einen Werth haben. Er will sich nicht großen Hoffnungen oder großem Enthusiasmus hingeben aber dadurch daß, wie ein Vorredner anerkennt, wir uns auf

einer unvollkommenen Verfassung zusammen finden, gewinnen wir den breiten Boden, auf dem weiter gearbeitet, die Verfassung vervollkommnet werden könne, so daß wir der Institutionen bürgerlicher Freiheit theilhaftig werden. In der Adresse müsse neben dem Glückwunsche wenigstens ausgesprochen werden, daß das Angedeutete unter Mitwirkung des Volkes erreicht werde. Stadtv. Oberamtmann Böhm: sollen wir denn hier, wo jede Brust sich höher hebt, nicht einmal unsere Freude und Hoffnung aussprechen? Das wäre entsetzlich, leider hätten wir es hier schon öfters erlebt, daß derlei Gefühle hier einen Stoß bekommen hätten, der unangenehm berühren müßte. Dr Jacoby: es sei Jedem unbenommen Hoffnungen auszusprechen, wenn aber ein Redner (Dr. Falkson) gesagt: daß diese Hoffnungen ohne einen bestimmten Standpunkt zu berühren, ausgesprochen werden sollten, so müßte er doch daran erinnern, daß es auch Einige in dieser Versammlung giebt, die keine Hoffnung auf die Zwangseinheit, die durch die Blut- und Eisenpolitik erkämpfte Einheit setzen. Dr. Falkson: Ja, es giebt hier leider deren Einige und namentlich um ihrer selbst willen thut es mir leid. Aber die Versammlung wird nicht die mindeste Rücksicht auf sie nehmen, eben so wenig wie der Reichstag auf Bebel u. Liebknecht, zumal diese verschwindend kleine Partei aus undeutschen vaterlandslosen Männern besteht (Oho!) Ich spreche als Deutscher deutsch und kümmere mich nicht im Mindesten um die Mißfallensbezeugungen undeutscher Männer. Was Vorredner gesagt, ist nichts als hohle nichtssagende Phrase. Frankreich hat uns Krieg aufgezwungen, da mußten wohl Blut und Eisen sprechen. Von einer Zwangseinheit kann auch nicht die Rede sein, wo alle Vertreter Deutschlands für sie gestimmt haben. Wir haben einen Boden gewonnen, worauf weiter gearbeitet werden kann. Die noch länger in den Wolken arbeiten, mit den Füßen in der Luft zappeln wollen, mögen sie es thun, ich nicht. Dickert bittet von derlei politischen Partei-Discussionen abzulassen. Dr. J. Jacoby (sehr ruhig): deutsche Gesinnung sei nicht für Zwangspolitik, sondern undeutsche. Wenn derjenige, dem das Recht der Völker über die Liebe zum Vaterlande gehe, den Namen eines Vaterlandslosen verdiene, so sei er vaterlandslos. Wolle aber Dr. Falkson sich weitere Auskunft holen, möge er sie sich holen aus den neuen im Jahre 1849 (von Dr. Falkson in der Königsberger neuen demokratischen Zeitung) geschriebenen „Junius-Briefen", die auch noch auf die heutige Zeit paßt. — Bei der Abstimmung wird für eine Adresse gestimmt und nachdem eine Commission gewählt, die Adresse vorgelesen, genehmigt und abgesendet.

Elbing, d. 30. Jan. Es ist vielfach die Frage ventilirt worden, warum das Militaircommando nicht auch eine Anzahl französischer Gefangener hier nach Elbing in die ganz leer und unbenutzt stehenden Speicher legt? Die der Commune dadurch entstehenden Lasten würden doch sicher durch den Consum und die Lebensbedürfnisse der Mannschaften gedeckt, und vielen unserer kleinen Gewerbetreibenden dadurch erhebliche Einnahmen zufließen. Auch die Einrichtung der Räume gestattet ohne erhebliche Kosten für die Gefangenen ebenso zweckmäßige als wohnliche Aufnahme, wie in vielen andern Städten der Provinz, wo dieselben in Baracken und Magazingebäuden (wie z. B. in Tilsit) untergebracht werden. Was endlich die militairische Bewachung der Gefangenen anbetrifft, so erscheint uns dieselbe bei dem vollständig isolirten Terrain der Speicherinsel auch leichter als anderswo ausführbar.

Die städtischen Behörden haben folgende Adresse an den deutschen Kaiser überreicht:

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster Kaiser!
Allergnädigster König und Herr!

Ew. Majestät haben an der Spitze der deutschen Heere, unter den Segenswünschen der gesammten Nation, den frechen Angriff des welschen Nachbarn in ruhmreichen und denkwürdigen Kämpfen mit starker Hand zurückgewiesen.

So schwer die Opfer waren, welche das deutsche Volk zur Erreichung dieses Ziels mit Gut und Blut gebracht hat, so würdig ist die Krönung des Werks.

Das ehrwürdige deutsche Reich ist von Ew. Maj. in neuer Macht und Herrlichkeit wieder aufgerichtet, nicht im Sinne der aufreibenden Bestrebungen früherer Jahrhunderte, sondern als ein festes Bollwerk gegen feindliche Angriffe und als ein treuer Hort für die friedliche und freiheitliche Entwickelung der deutschen Nation, welche ihrem greisen und heldenmüthigen Kaiser aus aufrichtigem und dankbarem Herzen zujauchzt! Auch wir die Vertreter einer altpreußischen Stadt an der Ostmark des deutschen Vaterlandes, fühlen uns gehoben durch das Gefühl, welches in dieser großen Zeit alle Herzen schwellt. Wir flehen des Himmels reichsten Segen herab auf das erhabene Haupt des deutschen Kaisers und auf seine Erlauchte Familie mit dem Wunsche, daß noch nach Jahrhunderten ruhmreichen Wirkens das Geschlecht der Hohenzollern eine Quelle des Glücks und des ungestörten Friedens für die Enkel derjenigen sei, welche die Errungenschaften der Gegenwart mit ihrem Herzblut besiegelt haben.

Und so rufen wir Ew. Maj. aus weiter Ferne, und mit unserm Herzen doch so nahe, begeistert zu:
Heil dem deutschen Kaiser!
Heil dem neuen deutschen Reich!

als
Ew. Majestät
allerunterthänigste, treugehorsamste
Der Magistrat. Die Stadtverordneten.

Verschiedenes.

— **Ueber Luftschifffahrt.** Fliegen können ist seit Olims Zeiten ein von den Menschenkindern gehegter Wunsch. Die Geschichte von den wächsernen Flügeln des Ikarus kennt ein Jeder. Wir übergehen hier die alten Bemühungen, zur Fliegkunst zu gelangen und wenden uns den neueren Versuchen und Untersuchungen auf diesem Gebiete zu, um zu ergründen, ob überhaupt die Möglichkeit des Gelingens hier vorliegt. Um in der Luft zu schwimmen, müßte der Mensch bei gleichem Gewichte achthundert Mal mehr Umfang haben, oder bei gleichem Umfang achthundert Mal leichter sein. Direct ist keines von Beiden zu ermöglichen, wohl aber indirect, indem der Menschenkörper mit einem gehörig großen Luftballon verbunden wird, der vermöge seines geringen specifischen Gewichts den gehörigen Auftrieb in der Atmosphäre besitzt. Auf diese Weise ist es dem Menschen wohl gelungen, sich in der Luft schwebend zu erhalten und sich darin zu heben u. zu senken, keineswegs aber ist es auf diese Art möglich, sich willkürlich nach allen Richtungen hinzubewegen. Ein Luftballon hat eben ein zu großes Volumen, um schnell nach der einen oder andern Seite hin gegen die Luft sich bewegen zu lassen, sondern wird vielmehr selbst ein Spiel jeder Luftströmung u. wollte man die willkürliche Bewegung durch Maschinenhülfe erzwingen, so müßten die mit dem Ballon zu verbindenden Maschinen sehr stark sein und würden daher so schwer werden, daß sie die Steigkraft vernichten. Den Fisch darf sich der Mensch nicht zum Vorbild nehmen, wenn er das Fliegen für sich erfinden will, denn das Wasser ist ja ein 767 Mal dichteres Medium als die Luft. Um die Kunst des Fliegens möglicherweise zu erlernen, muß der Mensch daher zu den Vögeln und Insecten in die Lehre gehen und deren Fertigkeit nachzuahmen suchen. Die nächste Aufgabe nach dieser Richtung würde sein, den Vorgang des Fliegens bei den Vögeln, Käfern, Schmetterlingen, Fledermäusen 2c. genau zu studiren und die Construction der verschiedenen Flugapparate, sowie deren verhältnißmäßige Größe zum Körpergewicht kennen zu lernen. In dieser Hinsicht liegt bereits ein bedeutendes Material vor, um dessen sorgsame Sammlung sich Männer wie Prechtl, Fresenius, de Lucy, Strauß, Dürkheim, Barcy u. A. verdient gemacht haben. Als Hauptresultate wollen wir hier nur anführen, daß das Fliegen auf einer Comprimirung der Luft durch den Flügelschlag beruht, wobei der Schwanz des Vogels als Steuerruder und als Fallschirm wirkt. Starke Muskulatur, leichter Knochenbau und Vermessungsvermögen sind dazu beim Vogel in ausgezeichnetem Maße vorhanden. Auch die Vergleichung des Gewichtes der fliegenden Thiere zur Größe der ausgebreiteten Flügeldecke hat interessante Thatsachen ergeben. Aus diesen Untersuchungen ergiebt sich daß die relative Flügelgröße mit dem Gewicht des Fliegers abnimmt (auf 1 Loth Gewicht gehören beim Seeadler 3,15, bei der Taube 3,65, beim Sperlig acht Quadratzoll Flügeloberfläche) und daß man bei der Nachahmung der Flügel für Flugmaschinen dieselben verhältnißmäßig viel zu groß gemacht hat. Auch bezüglich der Geschwindigkeit und Anzahl der Flügelschläge sind höchst interessante Thatsachen endeckt worden. So hat man gefunden, daß eine Stubenfliege 330, eine Biene 190, eine Wasserjungfer 28, ein Steinadler höchstens 3 und eine Taube höchstens 8 Flügelschläge per Secunde thun. Bei guten Fliegern ist ferner die Dauer des Aufschlags entscheidend; überhaupt müssen die Flügel beim Niederschlagen eine viel größere Kraft ausüben als beim Aufschlagen. Die Vögel falten bekanntlich die Flügel beim Aufschlag fächerartig zusammen und breiten sie nur beim Niederschlag, welches Heben in der Luft bewirkt, in der ganzen Breite aus. Auch ein Schrägstellen der Flügel erleichtert den Aufschlag. Ob es nun gelingen wird, nach diesen Regeln einen möglichst leichten und doch gehörig starken Flügel künstlich herzustellen und die zu dessen Bewegung erforderliche Maschinerie zu construiren, ist noch abzuwarten. Man hat nun aber versucht, den künstlichen Flügelschlag des Schraubenpropeller, in ähnlicher Weise, wie man ihn bei den Dampfern benutzt, anzuwenden, um so die Construction der Flugmaschinen möglichst zu erleichtern, nur handelt es sich hierbei immer noch darum, eine genügend starke und doch auch wiederum hinreichend leichte Betriebsmaschine (jedenfalls eine Art Dampfmaschine) herzustellen. In dieser Beziehung bestrebt sich die englische aeronautische Gesellschaft seit mehreren Jahren mit außerordentlichem Eifer und setzt bezügliche Preise aus, ohne jedoch bisher zu halbwegs genügenden Resultaten zu gelangen.

Auch die Amerikaner haben auf diesem Gebiete schon viel sonderbare Versuche gemacht, ohne jedoch das Ziel bis jetzt zu erreichen. Man setzt voraus, daß bei Flügelapparaten zwei Pferdekräfte und bei Schraubenpropellern drei Pferdekräfte für einen Menschen nöthig sein dürften, um ihn zu heben und schwebend zu erhalten; hierzu sind freilich schon ziemlich gewichtige Dampfmaschinen nöthig, so daß unter solchen Bedingungen an ein Auffsteigen nicht zu denken. Verzweifeln darf man jedoch deshalb immer noch nicht, sondern man darf der Möglichkeit, daß der Mensch sich des Vorrechts der Vögel einst noch bemeistern wird, Glauben schenken, wenn auch das „Wie" noch im Dunkel liegt.

Locales.

— **Kommunales.** An die Stadtverordneten-Versammlung sind die nachstehenden Anträge gerichtet worden, die derselben in der nächsten Sitzung zur Berathung, resp. Beschlußnahme vorgelegt werden.'

I. Auf dem neben dem städtischen Museum belegenen großen Bodenraume des Rathhauses befindet sich eine ziemliche „Anzahl großer alter Bilder", die früher zum Theil in den Corridoren des Rathhauses gehangen haben und die vor einigen Jahren, wahrscheinlich um sie besser zu conserviren, auf den Boden gestellt wurden. Abgesehen von dem geschichtlichen Interesse sind mehrere Bilder vorhanden, die einen künstlerischen Werth haben, so z. B. das schöne Reiterbild Gustav Adolph's, — einige Bilder von Thorner Rathsherrn u. s. w. Mit diesen Bildern ist in recht fahrlässiger Weise verfahren worden. Man hat sie irgendwie hingestellt und sich nicht weiter darum gekümmert. Während des Baues des Risalites haben auf den Boden Massen von Schutt gelegen; die Bilder sind mit Staub bedeckt, einige Rahmen zerbrochen und die Leinwand verletzt. Einige große Bilder scheinen ohne Rahmen gewesen zu sein; sie liegen zusammengerollt am Boden und sind durch Fußtritte verletzt. Außer diesen Bildern befinden sich auf dem Boden noch alte Holzschnitzwerke und ein auseinandergelegter Kamin mit Bildhauerarbeit, — Alles mit Schutt bedeckt und verwahrlost. Die Fenster des Bodens scheinen zeitweise offen zu stehen, nach dem Schnee zu urtheilen, der sich dort vorfand. Es war auch eine ganze Partie Wäsche zum Trocknen aufgehängt. Die Stadtverordneten-Versammlung wird mit Rücksicht auf diese Thatsachen ersucht: diese alten Kunstgegenstände vor Beschädigung und gänzlichem Verderben zu bewahren, und wo möglich zu diesem Zwecke ihnen eine andere bessere Räumlichkeit anzuweisen.
(Schluß folgt.)

— **Handwerkerverein.** Am Donnerstage den 2. Februar Gedächtnißfeier des Stiftungstages. Das Nähere Morgen.

— **Die Handelskammer** ist durch Vermittelung des hiesigen K. Landrathsamts ein Erlaß des Herrn Handelsministers v. 14. d. Mts. über die telegraphischen Nachrichten bezüglich der Veränderungen des Wasserstandes 2c. in der Weichsel von Warschau, zugegangen, nach welchem ein Gesuch der Handelskammer v. 27. Septb. v. J. zwischen dem Herrn Bundeskanzler und dem Herrn Handelsminister folgende Vereinbarung getroffen ist: Besagte Telegramme sendet der diesseitige General-Consul aus Warschau zunächst an die Telegraphen-Station nach Thorn, welche die Telegramme an die Station in Bromberg zur Beförderung an die weiteren Adressen zuschickt. Die hiesige Telegraphen-Station hat außerdem die besondere Weisung erhalten, die Depeschen nach ihrem Eingange sofort außer dem hiesigen K. Landrathe und der Handelskammer in einer besonderen Ausfertigung zuzustellen.

Der Handelskammer-Wahlen fanden sonst alljährlich um Neujahr statt; sie werden aber dieses Jahr bis zum 1. Juli vertagt. Nach einem Erlaß des Herrn Handelsministers v. 24. Decbr. v. J. liegt es in Absicht des Handelsministeriums die reorganisirten Handelskammern am 1. Juli c. in Function treten zu lassen. Eine den bestehenden Bestimmungen entsprechende Neuwahl für die dahin durch Ablauf der regelmäßigen Functionsperiode oder in anderer Art zur Erledigung kommenden Mitgliederstellen ist nicht vorzunehmen.

— **Eisenbahnangelegenheit.** Die Mittheilung in Nr. 26 d. Z., wonach der Herr Minister die Bahnstrecke Thorn-Jablonowo und die Errichtung eines Bahnhofes auf dem diesseitigen rechten Weichselufer noch in diesem Jahre und zwar bis zum Spätherbste angeordnet habe, ist zwar richtig, und hat überall eine freudige Anerkennung gefunden. Indessen muß hier doch hinzugefügt werden, daß die gedachte Anordnung keineswegs eine unbedingte ist. Es ist Inhalts des Erlaßes des Herrn Ministers vom 17. d. M. beschlossen, die Kosten obiger Einrichtungen zum gedachten Zweck auf den Baufond zu übernehmen, aber nur unter zwei Voraussetzungen,

1. daß der Kreis Straßburg die Herstellung der circa. 200 Ruthen langen chaussirten Verbindungsstraße von der Straßburg-Graudenzer Kreischaussee nach dem Bahnhof Jablonowo im Laufe des bevorstehenden Sommers ausführe,
2. daß der Kreis Thorn für die neue Thorner Bahnhofsanlage das erforderliche Terrain unentgeldlich abtrete.

In dieser Beziehung sollen sich die betreffenden Kreisstände im Nächsten zustimmend äußern. Was den hiesigen Thorner Kreis anbetrifft, so will es uns übrigens scheinen, daß es eines besonderen Kreistagsbeschlusses nicht mehr bedürfen wird, weil der Grund u. Boden zur Eisenbahn ohne Vorbehalt, also auch der zu den Bahnhöfen dem Fiscus geschenkt worden ist. Jedenfalls glauben wir die Ueberzeugung aussprechen zu können, daß das Interesse an einem diesseitigen Bahnhofe mit den Vortheilen einer baldigen Bahneröffnung ein so hohes ist, daß die Erfüllung der gestellten Bedingungen in Rücksicht ihres verhältnißmäßig nur geringen materiellen Umfanges keinem Bedenken unterliegen wird.

— **Die Eisenbahnzüge** aus Königsberg und Danzig blieben am Sonntag (d. 29.) und Montag (d. 30. c.) und mit ihnen die Postsachen und Zeitungen von dort aus. Als Ursache dieses Uebelstandes hörten wir zuverlässigerseits angeben, daß in der Richtung der Ostbahn von Königsberg nach Bromberg ein so großer Schneefall, wie seit den dreißiger Jahren nicht, in voriger Woche stattgehabt hat und dadurch denselben der Verkehr unterbrochen worden ist.

— **Bettler-Industrie.** Gutem Vernehmen nach ist hier der Fall öfters vorgekommen, daß Bettlerinnen anscheinend ganz kleine Kinder in einem Sacke mit sich tragend in den Häusern um ein Almosen ansprachen. Die Kinder waren indessen aus Lumpen gefertigte Puppen. Man sehe sich mithin die Kinder solcher Bettlerinnen zuvor an, ehe man seinem Mitleiden einen thatsächlichen Ausdruck verleiht, durch welches nur der Arbeitsscheu und Liederlichkeit Vorschub geleistet wird.

Briefkasten.

Eingesandt.

Auflösung des Räthsels in der gestrigen Nummer.

„Granate".

Nachstehendes Gedicht ist nach einem Bilde im Kladderadatsch, „die Verlobungen der vier Offiziere in Versailles" betreffend, verfaßt:

Die „Mähr" durchläuft das ganze Land,
Es hätten sich aus freier Hand
Vier Leut'nants aus dem tapf'ren Heer
Verlobt! — ich wund're mich gar sehr! —

Als ich dies hört, wollt ich's nicht glauben,
Der Preuße sollte Herzen rauben,
In Feindes Land, wohin er zog,
Weil der Franzosenkaiser log? —

Doch wurd es mir ganz sonnenklar,
Als ich mit einer großen Schaar
Ging nach der Post zur Ausgab' hin;
Ich hatt' den „Kladderadatsch" im Sinn.

Es ist wohl Allen ganz bekannt,
Daß diese „Zeitung" Jeden spannt,
Denn, was sie „spöttisch" meint und „spricht",
'Ist Wahrheit stets, sie lüget nicht!"

Ich blätt're hin, ich blättre her,
Bin wißbegierig gar so sehr, —
Da fällt mein Blick auf vier Gestalten,
Ich muß die Mähr für Wahrheit halten?

Erst kommt ein netter: **Infanterist**,
Er fröhlich, selig, glücklich ist
Daß er kehrt aus dem Feindesland
Beglückt durch eine kleine Hand. —

Dann steht ein **Husarn'offizier**,
Er sieht „sie" an, vergehet schier
Vor Lieb' und Liebeslust
Und drücket „sie" an die Brust.

Auch traf der **Artillerieleut'nant**
Ne gute Wahl, denn, die er fand,
Hat Geist, ist schön und reich,
Wer käm „zu Haus" ihr gleich?

Zuletzt seh'n wir den **Landwehrmann** —
„Marion" hat's ihm angethan;
Als er „sie" sah, da dacht er gleich,
Ich nehme „sie", ob arm, ob reich!

So hat das „**Kleeblatt**" nun gefunden,
Was sie ersehnt in manchen Stunden —
Das Herz sich zu dem Herzen fand,
Drum schlossen sie ein enges Band.

Und Vater „**Moltke**", was sagt er
Daß aus dem tapf'ren, preuß'schen Heer
Die Officier die „Forts" gleich nahmen,
Als sie den „Feind" besiegen kamen?

Der tapf're Mann, er freut sich sehr,
Daß die „Erstürmung" war nicht schwer —
Er denkt, wenn jedes „Fort", so schnell erliegt,
Dann haben wir den Feind sehr bald besiegt! —

Und die Moral von der Geschicht?
Zieh in den Krieg, — sonst wird Dir nicht,
Ein solches „Loos" beschieden werden,
Wie unserm „**Kleeblatt**" hier auf Erden! —

Fehlt es der Kommune so sehr an Geldmitteln, daß dieselbe zum Schmuck des Rathhausthurmes nicht ein paar stattliche Fahnen (die preußische und die deutsche) für festliche Veranlassungen, wie wir sie im vorigen Jahre erlebten und sie uns in diesem bevorstehen, beschaffen kann? — Sollte das der Fall sein, dann veranstalte man von berufener Seite eine Geldsammlung unter der Bewohnerschaft. Die Fahne, die heute, Montag den Rathsthurm schmückte, sieht denn doch für Thorn zu schäbig und winzig aus. **x. y. z.**

Börsen-Bericht.

Berlin, den 30. Januar. cr.

Fonds:	still.
Russ. Banknoten	$78\frac{3}{8}$
Warschau 8 Tage	78
Poln. Pfandbriefe 4%	$69\frac{1}{8}$
Westpreuß. do. 4%	79
Posener do. neue 4%	84
Amerikaner	$96\frac{1}{4}$
Oesterr. Banknoten	$81\frac{5}{8}$
Italien	$55\frac{1}{4}$
Weizen:	
Januar	$75\frac{3}{4}$
Roggen:	höher.
loco	$52\frac{1}{4}$
Januar-Februar	$52\frac{7}{8}$
Febr.-März	53
April-Mai	54
Rüböl: loco	$28\frac{2}{3}$
pro April-Mai 100 Kilogramm	$29\frac{1}{12}$
Spiritus	höher.
loco pro 10,000 Litre	16. 28.
pro April-Mai	17. 28.

Getreide-Markt.

Thorn, den 31. Januar. (Georg Hirschfeld.)

Wetter: heller Frost Mittags 12 Uhr 12 Grad Kälte.

Preise fest, der schlechte Landwege wegen fast gar keine Zufuhr.

Weizen bunt 126—130 Pfd. 65—68 Thlr., hellbunt 126—130 Pfd. 68—70 Thlr., hochbunt 126—132 Pfd. 71—73 Thlr. pr. 2125 Pfd.

Roggen 120—125 Pfd. $44\frac{1}{2}$—$45\frac{1}{2}$ Thlr. pro 2000 Pfd.

Erbsen, Futterwaare 43—45 Thlr., Kochwaare 47—52 Thlr. pro 2250 Pfd.

Gerste, Brauwaare 40—41 Thlr. pr. 1800 Pfd.

Spiritus pro 120 Qrt. à 80% $17\frac{1}{4}$—$17\frac{1}{3}$ Thlr.

Russische Banknoten $78\frac{3}{8}$, der Rubel 26 Sgr.

Danzig, den 30. Januar. Bahnpreise.

Weizenmarkt gute Kauflust und theilweise auch etwas höher so wie fein in guter Farbe. Zu notiren: bunt, rothbunt, gutbunt, hell- und hochbunt von 118—131 Pfd. von 62—74 Thlr., sehr schön und extra fein 75—$76\frac{1}{2}$ Thlr. pro 2000 Pfd.

Roggen unverändert, 120 — 125 Pfd. von 47 — 49 Thlr. pro 2000 Pfd.

Gerste kleine 100 — 105 Pfd. von 39 — 40 Thlr., große 106—114 Pfd. von 41—43 Thlr. pro 2000 Pfd.

Erbsen nach Qualität von 40—41 Thlr., bessere nach Qualität 42—45 Thlr. pr. 2000 Pfd., auch darüber, wenn sehr schön.

Hafer 39—41 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Spiritus $14\frac{5}{6}$ Thlr. bezahlt.

Stettin, den 30. Januar, Nachmittags 2 Uhr.

Weizen, loco 62 — 77, pr. Jan. 77 nom., pr. Frühj. $78\frac{1}{4}$.

Roggen, loco $50\frac{1}{2}$—$53\frac{3}{4}$, per Januar 53, per Frühj. 54.

Rüböl, loco 100 Kilogramm $29\frac{1}{6}$ Br., per Januar 100 Kilogramm $28\frac{1}{2}$, per Frühjahr 100 Kilogramm $29\frac{1}{6}$ Br.

Spiritus, loco $16\frac{2}{3}$, p. Jan. $16\frac{3}{4}$, pr. Frühjahr $17\frac{7}{12}$.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 31. Januar. Temperatur: Kälte 13 Grad. Luftdruck 28 Zoll 8 Strich. Wasserstand: 7 Fuß 4 Zoll.

Wasserstand der Weichsel in Warschau laut heutiger amtlicher Depesche: 7 Fuß 1 Zoll.

Inserate.

Kirchliche Nachrichten.

In der altstädtischen evangelischen Kirche.

Getauft den 22. Januar. Robert Carl S. d. Kaufm. Benno Richter. — Max S. d. Drechlerm. Panitz

Gestorben den 21. Januar. Die verwittwete Frau Kaufm. Hirschberger geb. Schultz. 22. Jan. Die verwittwete Invaliden Frau Mertins geb Schwartz. 24. Jan. Friedrich S. d. Fuhrm. Krüger.

In der neustädtischen evangelischen Kirche.

Getauft. Emma Auguste T. d. Müllerg. Heinze. — Max Arthur S. d. Bäckerm. Ott. Ferdinand Carl S. d. Arb. Schlack.

Gestorben 22. Jan. Rentier Carl Heinrich Eduard Göring.

In der St. Georgen-Parochie.

Getauft 15. Jan. Lina Julianna T. d. Eigenth. Sommer z. Mocker. 20. Alexander Waldemar Maximilian S. d. Lehrers Baertz zu Schönwalde. 22. Auguste Amande, T. des Arb. Haase zu Mocker.

Gestorben 13. Jan. Die Hospitaltin d. St. Georgen-Hospitals, Wittwe Amalie Schultz geb. Kleist. 20. Die Wittwe Eva Engel geb. Jeschke zu Schönwalde. — Der Arb Christian Jäger zu Bromb.-Vorst. 22. Johann S. des Bahnwärters Müller zu Mocker. 23. Der pensinirte Chausseeaufseher Meisner zu Culmer-Vorstadt.

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Lambeck**. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck**.